

Predigt zum Hochfest Christi Himmelfahrt, 30.05.19

Apg 1,1-11; (Eph 1,17-23); Lk 24,46-53

Liebe Gemeinde,

in Berlin heißt er „Herrentag“, damit sich alle erwachsenen Männer angesprochen fühlen können. Erstaunlich, dass sich darüber überhaupt jemand Gedanken gemacht hat. Ab einem gewissen Alkoholpegel dürfte das ohnehin egal sein. Schließlich galt es nur, einem freien Tag, der für viele ansonsten längst keine Bedeutung mehr hatte, mit irgendetwas zu füllen. Ein Gegenstück zum sogenannten „Muttertag“ schien wohl irgendwie naheliegend – naheliegender jedenfalls als „Himmelfahrt“.

Tatsächlich verrät die Sinnentleerung des heutigen Festtags, dass es da Handlungsbedarf gibt. Die Mahnung der Gottesboten am Ende der Episode verfehlt ihr Ziel: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor“? Dieser Satz, konkret an die Jünger Jesu gerichtet, spricht generell in einen Kultur hinein, die viel von Gott erwartet. Man könnte sagen, dass die Menschen damals irgendwie immer zum Himmel schauen. Sogar die Philosophie des ersten nachchristlichen Jahrtausends spielt da weitgehend mit; Priorität haben da die Ideen vor den Dingen, hat das Grundsätzliche und Wesentliche vor dem Konkreten, der Himmel vor der Welt, das Ewige vor unserem Alltag. Vom Hochmittelalter bis auf den heutigen Tag bietet das zweite Jahrtausend eine Umkehrung dieses Denkens. Unsere Kultur ist das Ergebnis dieser Entwicklung. Die Fixierung auf das Gelingen unseres Alltags, auf ein erfolgreiches Leben, ein geglücktes Diesseits erscheint längst normal. Die Analyse der Abläufe hier auf der Erde, die Reaktion darauf mit hoher Taktfrequenz, der Versuch, da gestaltend einzugreifen bestenfalls, meist wenigstens mitzuhalten, durchwirken alle Lebensbereiche: von der hastigen Antwort auf die nächste WhatsApp-Nachricht bis zu den nervösen Zuckungen der Börse auf die jüngsten politischen und wirtschaftlichen Meldungen.

Da wäre im Gegenteil also der Aufruf nötig: „Schaut hinauf! Wenn Euch im immer schneller rasenden Zug Eures Lebens schwindelig dabei geworden ist beim Versuch, auf die Büsche am Bahndamm zu schauen oder die Namensschilder der kleinen Haltepunkte zu lesen, bei denen die Fahrt kaum verlangsamt wird, schaut zunächst in die Weite und dann nach oben! Versucht einen Blick auf das Ganze zu gewinnen! Schaut vor allem, wohin die Fahrt geht, was denn der Zielbahnhof von all dem sein soll! Und wenn Ihr es nicht ‚Himmel‘ nennen mögt und ‚Ewigkeit‘ oder gar ‚Gottes Herrlichkeit‘, dann vielleicht unbestimmter ‚die letzten Dinge‘ oder geheimnisvoller auf Griechisch ‚Eschaton‘, oder von mir aus auch ‚das Ende‘“.

Zugegeben, für jene, die dieses Wort nur mit dem Tod füllen können, muss es wünschenswert sein, den Blick darauf zu vermeiden. Aber für uns...?! Vorgestern haben es einige gewagt,

beim letzten Gang unseres „Menüs mit Gott“ diesen Blick zu wagen – sogar geradezu wörtlich und konkret an einigen Grabmalen auf dem Westfriedhof. Das Ziel gibt der Reise ihren Sinn.

Wenn Christus das Ziel ist, ist es umso tröstlicher, ihn schon auf der Reise als Weggefährten zu erleben. Obwohl... auch dieser Aspekt bedarf einer gewissen Prüfung. Der Trost der Verheißung des Hl. Geistes, den die Jünger von Jesus hören, hat vielleicht auch an Wirkung verloren. Ja, ich habe den Eindruck, dass seine Gegenwart vielleicht irgendwann so selbstverständlich geworden ist, dass sie erst ins Belanglose und schließlich ins Vergessen gekippt ist. Wir machen uns schließlich auch nicht jeden Tag Gedanken über die Schwerkraft, die uns am Boden hält, und über die Luft, die wir atmen. Während ich das so dachte und schrieb, fiel mir auf, dass gerade der letzte Vergleich nicht mehr so ganz stimmt. Ganz aktuell noch einmal durch die Europawahlen unterstrichen zeigt sich, dass sich mittlerweile doch sehr viele Menschen Gedanken um die Luft im weiteren Sinne, über die Umwelt, über unser zerbrechliches Biotop machen. Die Bedrohung der notwendigen Rahmenbedingungen unseres Überlebens wird im besten Fall zu einem heilsamen Schrecken, der sich mehr und mehr Raum im allgemeinen Bewusstsein schafft.

So kann dieser Tag auch funktionieren: Christi Himmelfahrt. Unter freundlicheren Vorzeichen als der Karsamstag bietet er einen Moment des Erschreckens: Wie wäre es, wenn Christus fernbliebe? Wie wäre es, wenn sich alles nur als große Illusion entpuppt? Wie wäre ein Leben, eine Welt ohne ihn, ohne Gott, ohne das größere Leben, das Ziel, das unserer Reise ihren Sinn gibt? Wie wäre es, den kurzatmigen Zielen unseres zeitlich überschaubaren Lebens ausgeliefert zu sein? Wenn das alles wäre? Wie wäre es abhängig zu sein allein von der bescheidenen Wirkkraft unserer Hände und Gedanken?

Mit Ostern hinter und Pfingsten vor uns, mit der Kraft des Glaubens an die Auferstehung und der Hoffnung auf die Gabe des Hl. Geistes könnten wir es wagen, ja, täte es womöglich gut, eine Weile auszuharren im Gedanken einer möglichen Gottentzogenheit, im Schauer vor der Sinnleere der Welt, um die Sehnsucht zu fördern nach Gottes Geist, nach Christus, der Mitte unseres Lebens. Amen.